

Die höchsteigene Muttersprache

Heinz Nauer



Paolo Ostinelli



Dario Petrini

Das Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana dokumentiert seit über einem Jahrhundert die Dialekte der italienischsprachigen Schweiz – und bewegt sich dabei zwischen internationaler Vernetzung und lokaler Verankerung.

«Die italienische Schweiz ist nicht nur klein, sie ist auch geografisch und kulturell extrem zersplittert. Dass diese Bedingungen kaum einen günstigen Nährboden für die Entstehung eines Kultur- und Forschungszentrums darbieten konnten, das auch nur von Weitem dem Universitätsrang nahe käme, dürfte klar sein.»¹ Das schrieb der Luganeser Philologe Federico Spiess 1983 über die Gründung des Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana Anfang des 20. Jahrhunderts.

1 Hier und für die folgenden Zitate: Spiess, Federico (1983): Das Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana und seine Bedeutung im kulturellen Leben der italienischen Schweiz, in: Haas, Walter und Anton Näf (Hg.): Wortschatzprobleme im Alemannischen, Freiburg.

Eine Universität geworden ist es nicht. Doch in Bellinzona, ganz am Ende der Viale Stefano Franscini, zehn Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt, haben sich in den letzten Jahrzehnten mehrere Institutionen niedergelassen, die zusammen einen Knotenpunkt der Auseinandersetzung mit der Tessiner Geschichte und Kultur bilden. Neben dem schnurgerade vor sich hinfließenden Ticino, Dienstleistungsgebäuden und Wohnblöcken befinden sich in direkter Nachbarschaft zueinander das Staatsarchiv, eine Niederlassung der Kantonsbibliothek und weitere kulturelle Einrichtungen sowie das 2002 vom Kanton gegründete Centro di dialettologia e di etnografia (CDE), dem auch das Vocabolario angegliedert ist. Immerhin der Strassenname könnte passender kaum sein: Stefano Franscini war nicht nur erster Tessiner Bundesrat, sondern auch Volkskundler, Geschichtsschreiber und selbst Autor eines Wörterbuchs.²

Cimitero o vivaio?

Paolo Ostinelli, seit 2018 Nachfolger von Franco Lurà als Direktor des CDE, steht in einem langen Flur, in dem sich Bücherregal an Bücherregal reiht. Er betont: «Das Vocabolario war von Beginn weg ein wissenschaftliches Projekt.» Die Aussage ist durchaus programmatisch und in leiser wissenschaftspolitischer Abgrenzung zu früheren Generationen zu verstehen. Das Vocabolario, 1907 durch einen einstimmigen Beschluss des Grossen Rates des Kantons gegründet, fügte sich damals ein in eine Reihe von Initiativen, von Federico Spiess «fratelli maggiori» genannt, welche die lokalen Dialekte der Schweiz akut durch die Modernisierung gefährdet sahen und sie retten oder doch zumindest in ein ehrwürdiges Grab betten wollten. Das Dicziunari Rumantsch Grischun, das Vorbildprojekt des Vocabolario, wurde 1904 ins Leben gerufen; das Glossaire des patois de la Suisse romande 1899; das Schweizerische Idiotikon publizierte ab 1881. Der Titel eines Vortrags, den Federico Spiess, von 1973 bis 1992 selbst Leiter des Vocabolario, in einer Tessiner Schule hielt, trug den sprechenden Titel «Il Vocabolario dei dialetti: cimitero o vivaio?» («Friedhof oder Pflanzgarten?»).³ Im Aufsatz von 1983 schrieb er: «Denn worin konnte diese kleine, ständig in ihrem eigenen Existenzbewusstsein gefährdete Gemeinschaft ihre Identität finden, wenn nicht in ihrer höchsteigenen Muttersprache, in ihrem vielfältigen Dialekt?»

2 Franscini verfasste es Mitte der 1820er-Jahre für das Mailänder Wörterbuch von Francesco Cherubini, publiziert wurde das Wörterbuch erst 1969 in Bellinzona unter dem Titel «Vocaboli di Leventina».

3 Spiess, Federico (1988): La lessicografia dialettale nella Svizzera italiana, in: Snell-Hornby, Mary (Hg.): ZÜRILLEX '86 Proceedings, papers read at the EURALEX International Congress, 9–14 September 1986, Tübingen, S. 269–277.

Eine Zeitkapsel gebaut aus Zetteln

Einen Stock höher befindet sich das Herzstück des Vocabolario: In Hunderten von Archivschachteln lagern rund drei Millionen von Hand beschriebene Zettel, alphabetisch geordnet von A wie «abaa» (Abt) bis Z wie «zvicch» (Zwitter). Der Kern stammt aus den ersten Jahrzehnten des Vocabolario, die ganz dem Aufbau und dem Sammeln von Informationen galten. Das Archivhalbrund, wie es sich heute präsentiert, ist eine Art Zeitkapsel, die zu den Dialekten zurückführt, wie sie die Menschen in den Tessiner Tälern, Städten und Gemeinden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sprachen. Die Zettel basieren auf detaillierten Fragebogen, die ab 1909 in alle Gemeinden geschickt und dort von Korrespondenten, häufig sprachinteressierte Lehrer oder Pfarrer, freilich in unterschiedlicher Ausführlichkeit, beantwortet und vom damaligen Chefredaktor Carlo Salvioni, der das Projekt auch initiiert hatte, transkribiert und auf ihre phonetische Lautung kontrolliert wurden. Die damaligen Redaktoren wollten von den Leuten eigentlich alles wissen, was ihre Sprache betraf: Mit welchen Worten benannten sie in ihrem Alltag die Elemente, die Monate, die Sonne und den Mond? Die Bäume und die Tiere? Das Feuer, die verschiedenen Ecken eines Zimmers, die Fenster der Häuser?⁴

Die Fragen seien indes nicht selten suggestiv gestellt gewesen, sagt Dario Petrini, seit 2018 Chefredaktor des Vocabolario; die Antworten böten aber bis heute eine substanzielle Grundlage für die lexikografische Arbeit. Das Zettelsystem werde im Grundprinzip bis heute weitergeführt – lange analog, heute in einer digitalen Datenbank – und der Quellenkorpus fortlaufend ergänzt und erweitert: mit Gedichten und anderen Publikationen, die in Tessiner Dialekten erscheinen, mit Informationen aus dem 1964 gestarteten Projekt «Repertorio toponomastico ticinese» zu den Orts- und Flurnamen im Tessin, oder mit Daten aus der Reihe «Documenti orali della Svizzera italiana», die seit 1974 (damals noch als «Dialetti svizzeri») auf Papier und als Audioaufnahmen erscheinen.

Ein Wörterbuch für alle, bald auch digital

Der erste Faszikel des Vocabolario erschien 1952; bis heute kamen 94 weitere Faszikel hinzu – man ist mittlerweile beim Buchstaben «D» angelangt. Ist die lexikografische Arbeit eigentlich eher eine Kunst oder eine Wissenschaft? Petrini überlegt nur kurz: «Eine Wissenschaft», sagt er. Doch brauche es, um den etymologischen Zusammenhängen nachzuspüren und die Begriffe, die Ausdrücke, die Sprache in den ethno-

grafischen Kontexten zu verorten, auch viel Intuition. Und auch eine gute Nachbarschaft hilft: Die kantonale ethnographische Sammlung beispielsweise, die wie das Vocabolario dem CDE angegliedert und im selben Gebäude untergebracht ist, bietet einen reichen Fundus für Recherchen und Illustrationsmaterial.

Wie ein roter Faden zieht sich die Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen bis heute durch die Geschichte des Langzeitprojekts. Das Vocabolario habe einen mehrfachen Nutzen, schrieb Federico Spiess. Erstens diene es der internationalen Forschung: Das Vocabolario war zu keiner Zeit ein provinzielles Unternehmen, seit jeher verfügt es über Kontakte insbesondere zu italienischen Universitäten; heute unterhält es Kooperationen unter anderem mit den Universitäten Bologna und Neapel sowie der Universität Salzburg; seit 1996 ist es als eines der vier nationalen Wörterbücher auch der SAGW angeschlossen. Zweitens entspreche das Vocabolario einem echten Bedürfnis der lokalen Bevölkerung im Tessin: In den 1980er-Jahren beispielsweise lancierte das Tessiner Radio eine Sendung mit dem Titel «Wir helfen dem Vocabolario», in der die Hörerinnen und Hörer alle zwei Wochen dazu animiert wurden, die Lücken in den Zettelkästen des Vocabolarios zu füllen. Noch heute zählt es – für ein Unternehmen dieser Art bemerkenswerte – 700 Abonentinnen und Abonnenten.

Um die in einzelnen Lieferungen erscheinenden Faszikel zu Büchern binden zu lassen, erhalten diese alle paar Jahre einen Buchumschlag zugeschickt. Das ist ein sympathisches Stück traditionelle Buchkultur im 21. Jahrhundert – und ziemlich weit weg von der anderswo geltenden Kommunikationsstrategie «Digital first». Den Abonnenten steht das Wörterbuch zwar schon länger auch online zur Verfügung; alle Faszikel liegen auch digital vor, teilweise online frei zugänglich. Es sei schwer, abzuschätzen, wie sich die Zahl der Abonnenten entwickeln werde, sobald das Vocabolario online für alle frei zugänglich sein wird, sagt Paolo Ostinelli. Ein Projekt zur umfassenden Digitalisierung des Unternehmens inklusive digitalen Redaktionssystemen und Datenbank läuft. Bald dürfte das Vocabolario seinen Geschwistern in Graubünden, der Romandie und der Deutschschweiz in eine digitalere Zukunft gehen.



Mit diesem Text schliesst die 10-teilige Porträtserie zu den Unternehmen der SAGW, die an dieser Stelle seit 2017 lief.

4 Die 215 Fragebogen, die bis 1923 an die Korrespondenten verschickt wurden, liegen in gedruckter und zu einem Band zusammengefasster Form vor und sind in mehreren Exemplaren überliefert.